

April 2025

Reiner Ruthenbeck

Kurz vor Ostern wurde in der Skulpturenhalle in Neuss eine Ausstellung von Reiner Ruthenbeck eröffnet, siebzehn Jahre nach der letzten Ausstellung, die dem Bildhauer in einem deutschen Museum gewidmet war. Immer wieder hat die Skulpturenhalle Künstler und Künstlerinnen ausgestellt, die eine Zeitlang wenig Beachtung gefunden hatten, und damit dem Vergessen etwas entgegengesetzt. Ruthenbeck zählt zu der Künstlergeneration, die in den 1960er Jahren dazu ansetzte, die bestehenden Formen der Skulptur in Frage zu stellen und neue Arbeitsweisen zu entwickeln. Es ist die Generation der Arte povera in Italien und des Postminimalismus in den USA. Was Ruthenbeck auszeichnet, ist die Eigenwilligkeit seines Werks, dass er nicht zu den Nachahmern, sondern zu den Erfindern einer Formensprache zählt. Als gelernter Fotograf reiste er in den 1950er Jahren nach Paris, wo er mit dem Surrealismus in Berührung kam. Ruthenbecks Blick durch das Objektiv galt den Dingen des Alltags, die in der Stille ihr Leben entfalten. Diese Magie geht auch von Ruthenbecks ersten Objekten aus, in denen man im Vertrauten dem Fremden begegnet.



Die Ausstellung ist nicht als Retrospektive konzipiert; sie versammelt unterschiedliche Werke aus drei Jahrzehnten, die das Potential der Materialien, die Spannung von konträren Elementen, die prozesshaften Aspekte der Skulptur erfahren lassen. Am Unheimlichen des Surrealismus haben einige der frühen Werke am Rande noch teil, so die gestaffelten Figuren aus Latten oder das Metallgerüst, über das rote Stoffbahnen gelegt sind, die sein Inneres verbergen. Spröde, da auf Elementares reduziert, entsagen diese Werke dem Erzählerischen und lassen die formalen Aspekte in den Vordergrund treten.



Ruthenbecks ungewöhnlichste Arbeiten sind die Aschehaufen, mit denen er um 1970 bekannt wurde. Grobkörnige Schlacke wird zu einem Haufen aufgeschüttet, der von Stahlschächten gequert wird. Es entsteht eine Situation von subtiler Spannung zwischen dem von der Schwerkraft geformten Haufen und dem gekanteten Metall. Ruthenbeck setzte diese Gedanken in Papierhaufen fort, fragilen Volumen im Raum. Nicht die Aktion mit dem Material interessierte ihn; Handlung erstarrt in seiner Arbeit zu einem Bild.



Ruthenbeck war fasziniert von den sinnlichen Eigenschaften bescheidener Materialien. Bevorzugt arbeitete er mit schwarz lackierten Holzlatten, Baumwollstoff und Metallplatten. Einfach und zugleich raffiniert war sein Umgang damit: Entscheidungen sind auf ein Minimum beschränkt, Form und Spannung entstehen wie in dem auf der Wand angebrachten weissen Tuch durch das Gewicht und die Aufhängung. Damit ändern sich Erscheinung, Anmutung und Ausstrahlung. Plastische Formen sind dem Material nicht aufgezwungen, sie ergeben sich wie von selbst. Die Titel der Werke beschreiben, was es zu sehen gibt. Indem Ruthenbeck die Materialien in Gegensatzpaaren anordnete – schwarz/weiss, blau/rot, hart/weich, offen/verborgen –, erzeugen sie eine das Materielle negierende Abstraktion und damit ein Gefühl von Einheit, von Ganzheit, von Ruhe. «Nicht Völle, sondern Fülle!», war Ruthenbecks Wahlspruch.

Die Ausstellung von Reiner Ruthenbeck dauert noch bis zum 7. Dezember 2025.

Dieter Schwarz